



---

## Predigt zum 18. Sonntag nach Trinitatis am 15.10.2017

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Text: Markus-Evangelium 10 Verse 17 – 27

- 17 *Und als Jesus sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?*
- 18 *Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.*
- 19 *Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.«*
- 20 *Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.*
- 21 *Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!*
- 22 *Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.*
- 23 *Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!*
- 24 *Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen!*
- 25 *Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.*
- 26 *Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden?*
- 27 *Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.*

Herr, öffne uns die Ohren und die Herzen für dein Wort! Amen.

"Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme." Liebe Gemeinde, fühlen wir uns da eigentlich angesprochen? Die Reichen, das sind doch die oberen 10.000, die mit den goldenen Wasserhähnen in ihren Wochenendhäusern und dem Porsche als Drittwagen – oder? Ja, dass die es schwerhaben ins Reich Gottes zu kommen, das verstehen wir gut. Reichtum birgt immer die Gefahr in sich, dass man das Wichtigste vergisst, nämlich wie man selig wird. Wir können eigentlich froh sein, dass wir nicht zu ihnen gehören.

Allerdings aus der Sicht ärmerer Menschen stellt sich das ganz anders dar: Die Reichen, das sind doch die da in Europa, die mit dem festen Dach über dem Kopf und einem Auto in der Garage. Ja, dass die es schwerhaben ins Reich Gottes zu kommen, das verstehen wir gut.

Ein veränderter Blickwinkel – und schon sind wir mitten drin in der Geschichte. Ja, keine Frage, auch wir gehören zu den Reichen. Das ernste Wort Jesu: "Es ist leichter, dass ein Kamel durchs Nadelöhr geht, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt", trifft auch uns. Und es trifft uns umso mehr, als dieser reiche Mann hier ja nicht einer ist, der in Saus und Braus dahinlebt und nichts nach Gott fragt. Sondern er ist ja doch einer, der wissen will, wie man selig wird. Einer, der schon gemerkt hat: Reichtum, Geld, Besitz allein macht noch nicht glücklich. Das ist noch nicht das Leben. Wirklich glücklich kann man erst sein, wenn man weiß, wie es mit einem nach dem Tod weitergeht, wenn man weiß, wie man selig wird.

Es handelt sich hier also keineswegs um irgendeinen selbstgefälligen Karrieristen, der nur an seinen Besitz denkt, sondern hier kommt einer zu Jesus, der uns im Grunde sehr ähnlich ist. Einer, der sein Auskommen hat und vielleicht noch ein bisschen mehr; der sich deshalb auch nicht zu sorgen braucht um Essen und Trinken, um Kleidung und Wohnung; und darum auch Zeit hat, nach dem Ewigen zu fragen. Eben einer wie wir.

Allerdings an der Art und Weise wie er seine Frage stellt, merken wir schon, dass er noch auf einem ziemlich abseitigen Weg ist. "Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?", fragt er. "Was soll ich tun..." Typisch diese Fragestellung für einen Mann in seiner Position. Er ist unabhängig. Er ist auf niemanden angewiesen. Alles, was er zum Leben braucht, kann er sich auf ehrliche Weise selber verdienen. Geschenke braucht er nicht. Und aus dieser Haltung heraus kommt auch seine Frage: "Was soll ich tun? Wie kann ich mir das ewige Leben besorgen und verdienen?"

Nicht so sehr der Reichtum an sich ist also das Problem des Mannes, sondern die Eigenständigkeit, die er dadurch zu haben meint und die ihm zur Lebensgrundlage geworden ist. Würde ihm die entzogen, so wie es Jesus es von ihm fordert: "Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen", dann würde sein ganzes Lebensgebäude zusammenbrechen. Er müsste dann seine Unabhängigkeit aufgeben und wäre ganz auf andere angewiesen. Und das hieße für ihn letztlich, er hätte ein ganz neues Leben beginnen müssen. Ein Leben, das nicht mehr aus der eigenen Kraft schöpft, sondern das sich ausliefert und sich ganz auf Gottes Macht und Güte und Führung verlässt.

Diesen für ihn alles entscheidenden Schritt bekommt er nicht auf die Reihe. Traurig und missmutig wendet er sich von Jesus ab. Er hat zwar alle Gebote gehalten, doch am ersten und wichtigsten Gebot ist er gescheitert: "Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir!" Denn er ist sich mit seinem Reichtum selbst zum Gott geworden ohne es zu merken.

Doch nun, liebe Gemeinde, lasst uns auf uns selber blicken. Was ist denn eigentlich unsere Lebensgrundlage, auf der wir unser Leben aufgebaut haben? Leben wir denn ganz aus Gottes Güte? Vertrauen wir uns mit Leib und Leben der Macht und Liebe Gottes an?

Gewiss, wir würden niemals so fragen wie der junge Mann: "Was soll ich tun...?" Denn wir wissen ja, dass wir für unsere Seligkeit gar nichts tun können. Wir wissen, dass allein das Opfer Jesu Christi uns gerecht und selig macht. Das haben wir alle so gelernt. Und trotzdem ist da eine merkwürdige Zweigleisigkeit bei uns zu beobachten.

Bleiben wir dafür jetzt ruhig noch einmal kurz beim Thema Reichtum. Keiner von uns wird leugnen können, dass das Geld auch in seinem Leben eine wichtige Rolle spielt. Stellen wir uns doch nur einmal vor, wir müssten von heute auf morgen plötzlich mit der Hälfte auskommen, mit der Hälfte dessen, was sonst monatlich auf unser Konto kommt. Ich denke, da würde auch bei uns sehr schnell offenbar werden, wie abhängig wir von unserem Geld sind. Wir müssten dann ja nicht nur auf so manche Annehmlichkeit verzichten, sondern würden voraussichtlich auch sozial und gesellschaftlich absteigen. Wir könnten uns vielleicht kein Auto mehr leisten. Kämen nirgendwo mehr alleine hin. Müssten vielleicht sogar in eine kleinere Wohnung umziehen, womöglich sogar in einen sozialen Brennpunkt. Reisen wären nicht mehr drin. Auch mal etwas generös zu spenden, wäre keine Option mehr. Eher wären wir selber auf die Hilfe anderer angewiesen. Ich denke, dass möchte keiner von uns wirklich erleben.

Und daraus resultiert dann doch auch eine gewisse Zweigleisigkeit: Auf der einen Seite bekennen wir uns zu Gott als unserem Schöpfer und Erhalter, wissen unser Leben ganz in seiner Hand liegt und wollen dankbar und vertrauensvoll entgegennehmen, was er uns schickt. Und auf der anderen Seite klammern wir uns dann doch auch an unsern Besitz. Haben Angst, wir könnten Entscheidendes verlieren – nicht nur unser Wohlstand, sondern auch unsere Eigenständigkeit, wenn wir unsere Sachen nicht zusammenhalten und genügend absichern.

Und ich denke, die entsetzte Frage der Jünger muss deshalb auch unsere Frage sein: "Herr, wer kann dann selig werden?" Ja, wer kann dann selig werden, wenn das so ist, dass man ganz von dem frei sein muss, was man ist und was man hat? Das schafft doch eigentlich niemand, schon gar nicht hier in unserem Umfeld, in unserer Gesellschaft.

Ja, die Jünger waren zu Recht entsetzt. Und es stünde uns gut an, wenn wir es auch wären. Denn das ist genau der Punkt, an dem Jesus uns haben möchte. Wo wir erschrocken feststellen: Ich bin auf dem falschen Weg. Ich lebe etwas anderes, als ich bekenne. Ich gebe vor, dass Gott meine Lebensgrundlage ist, aber in Wahrheit verlasse ich mich in vielen Dingen doch auf ganz etwas anderes: Auf mich selbst, auf meinen Besitz, auf mein Können.

Genau an diesem Punkt möchte uns Jesus immer wieder haben, wo wir erkennen, dass wir nicht so leben, wie es Gott von uns erwartet. Wo wir uns dessen bewusst werden, dass wir permanent in der Gefahr stehen, vom geraden Weg in die Seligkeit abzukommen. Wo wir wach bleiben für die Versuchung, uns von Gott unabhängig machen zu wollen. Wir dürfen uns von unserem Wohlstand nicht einlullen und am Ende gänzlich lassen. Das ist zwar nicht leicht, aber es ist auch nicht unmöglich.

Das Sprichwort, das Jesus hier anwendet: „*Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme,*“ hat vermutlich einen ganz realen Hintergrund. Es soll in Jerusalem ein kleines Stadttor gegeben haben, das den Namen „Nadelöhr“ trug. Es war so niedrig, dass Kamele nicht hindurchgehen konnten. Sie mussten in die Knie gehen und dann von ihren Treibern hindurchgezogen werden. Ob es wirklich so war, ist nicht wirklich belegt. Aber es ist ein wunderbares Bild dafür, auf allein welche Art wir in den Himmel kommen. Nicht auf den eigenen Beinen, sondern auf den Knien, und Jesus selber muss uns hindurchziehen durch das enge Tor zur Seligkeit.

Und damit hat er bereits begonnen, als er uns in unserer Taufe Anteil gegeben an seinem Sieg über den Tod. Und wir wollen uns weiter von ihm hindurchziehen lassen, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich, wie er selber sagt. Er wird auch uns sperrige Wohlstandsbürger hindurchkriegen, wenn wir nicht aufhören, uns ihm anzuvertrauen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

*Joachim Schlichting*